

Vertrauen und Wettbewerb - Globalisierung und sozio-ökonomische Konkurrenz

Immerfall, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Immerfall, S. (1997). Vertrauen und Wettbewerb - Globalisierung und sozio-ökonomische Konkurrenz. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 669-672). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138239>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

2. Vertrauen und Wettbewerb – Globalisierung und sozio-ökonomische Konkurrenz

Stefan Immerfall

Die Frage der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit genießt derzeit höchste gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Dabei steht – nicht zum erstenmal – der Wirtschaftsstandort Deutschland zur Debatte. Die eine Seite beklagt zu hohe Löhne, ausufernde Sozialkosten und mangelnde Flexibilität; die Gegenposition verweist auf moderate Lohnstückkosten, den hohen Ausbildungsstand und die herausragende Infrastruktur.

Diese kostenorientierte Sichtweise wird hier um die Perspektive der vergleichenden Sozial-Ökonomie ergänzt. Diese erkennt neben Märkten und Hierarchien auch Netzwerke und Vereinigungen als eigenständige Koordinationsmechanismen zur Allokation und Produktion wirtschaftlicher Güter an (vgl. näher Immerfall 1996). Zusammengenommen bilden sie die »institutionelle Ordnung« (Hollingsworth 1997) einer Volkswirtschaft. Diese ist mit sozialem Kapital in unterschiedlicher Weise ausgestattet. Soziales Kapital aber ist eine wichtige Grundlage ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit. Diese These soll hier am Beispiel der Bundesrepublik verdeutlicht werden.

1. Was ist soziales Kapital?

Soziales Kapital – im Verständnis der Wirtschaftssoziologie – bezieht sich auf solche Aspekte der Beziehungen zwischen Personen oder Personengruppen, die diesen die Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen erleichtern. Gemeint sind insbesondere solche Normen, soziale Netzwerke und Vertrauensverhältnisse, deren Vorhandensein die Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftssubjekten erleichtert. Soziales Kapital ermöglicht ihnen, ihre Ressourcen wirkungsvoller einzusetzen sowie Transaktionskosten einzusparen.

Soziales Kapital wird somit analog zu seinen bekannteren Formen – wie Finanz-, Investiv- und Humankapital – gebraucht. Die Meßschwierigkeiten sind allerdings beträchtlich. Indikatoren sind etwa Maßzahlen der Netzwerkanalyse, oder das Engagement der Bürger für ihr Gemeinwesen. So ist umstritten, ob in den letzten Jahren das Sozialkapital in fortgeschrittenen Industriegesellschaften gesunken ist oder nicht. Die einen führen steigende Kriminalität, Drogenkonsum, Scheidungsraten oder den angeblichen Rückzug ins Private an. Andere verweisen darauf, daß zwar das Engagement gerader junger Menschen in traditionellen Organisationen rückläufig, dafür aber in neuartigen Formen politischer und sozialer Beteiligung gestiegen ist. Übereinstimmung herrscht aber darüber, daß soziale Bindungen und zwischenmenschliches Vertrauen – weitgestreutes soziales Kapital also – mit vielen, gesellschaftlich wünschenswerten Wirkungen in Verbindung steht (vgl. zuletzt Wettwer 1996), von besseren Schulen bis niedrigeren HIV-Ansteckungsraten.

In unserem Zusammenhang stehen ökonomische Auswirkungen sozialen Kapitals im Vordergrund. Zu fragen ist, wie die Art und Weise, wie die Beziehungen zwischen Arbeitern, Unternehmern und Investoren geregelt sind, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit beeinflusst.

2. Zum Zusammenhang von sozialer und ökonomischer Entwicklung

Eine eindrucksvoll die Regionen Nord- und Süditaliens miteinander vergleichende Untersuchung stammt hierzu von Robert Putnam (1993). Die Unterschiede sind wohl bekannt: der Norden ist eine der reichsten und wohlhabendsten Regionen Europas, der Süden zurückgeblieben. Als Hauptfaktor identifiziert Putnam, die »bürgerschaftliche Gemeinschaft«, die er anhand von Mitgliedschaften in Clubs und Vereinen, der Leserschaft von Zeitungen, der Beteiligung an Wahlen, Referenden und an öffentlichen Diskussionen, sowie verschiedenen Einstellungsfragen mißt. Plakativ gesagt: je mehr Chöre und Fußballklubs es in einem Ort gibt, desto besser schlugen politische und ökonomische Reformen an.

Dieser Zusammenhang gilt für den Norden wie den Süden, doch ist die »bürgerschaftliche Gemeinschaft« im Norden dicht, im Süden spärlich und dünn. Putnams Erklärung für den frappanten Unterschied führt bis in das Mittelalter zurück, indem er auf die republikanischen Stadtstaaten des Nordens und die feudalistischen Traditionen des Südens verweist. Soziales Kapital erscheint so als eine allmählich geschaffene und langfristig wirksame kulturelle Erbschaft. Die Vergangenheit ist mächtig, weil sie ein sich selbst erhaltendes Gleichgewicht hervorbringt: im Norden Normen der Gegenseitigkeit und des wechselseitigen Vertrauens, im Süden Mißtrauen jenseits der unmittelbaren Familie. In einer solchen Situation wird das Entstehen mafiaähnlicher Organisationen verständlich (Gambetta 1988): die Mafia sorgt für die Einhaltung von Abmachungen, aber zu prohibitiven Kosten, die eine wirtschaftliche Entwicklung ersticken.

Obgleich Putnams Ansatz durchaus angegriffen wurde (vgl. z.B. Tarrow 1996), ist es an dieser Stelle wichtiger, auf seine Verbindung mit dem Konzept der »industriellen Distrikte« hinzuweisen. Auch dieses Konzept betont die wirtschaftliche Tragweite regionaler Verbundenheit. Die Idee ist, daß sich in einem dicht geknüpften Netz von Firmen, Zulieferern, Forschern und Tüftlern, Innovationen schneller verbreiten und daß sich kleinere, einander ergänzende Betriebe stärker spezialisieren können. Die Elektro- und metallverarbeitende Industrie Baden-Württembergs ist ein berühmtes Beispiel, die Schweizer Uhrenherstellung im Jura ein anderes (vgl. die Fallstudien in Amin/Thrift 1994; kritisch Staber 1996). Auch für neue Technologie wurde die Wichtigkeit von Vertrauensverhältnissen betont (Saxenian 1996).

3. Der Standort Deutschland soziologisch betrachtet

Einen weit gespannten Ansatz, kulturelle Variation zwischen Gesellschaften zu untersuchen, verfolgt Francis Fukuyama (1995). Unter sozialem Kapital versteht Fukuyama spontane Geselligkeit, die die Kooperationsbereitschaft erhöht. Gesellschaften unterscheiden sich in dem Ausmaß, in dem dieses Vertrauen die ganze Gesellschaft durchdringt und nicht nur auf engste Freunde, die Familie oder den eigenen Clan beschränkt ist. Spontane Kooperationsbereitschaft ist nach Fukuyama ein wichtiger ökonomischer Trumpf, weil sie wesentlich zum Entstehen und Gedeihen großer, privatwirtschaftlicher Konzerne beiträgt, die für den Erfolg einer Volkswirtschaften letztlich unerläßlich seien.

Nach Fukuyama gehört Deutschland zu den Ländern, die diesen Trumpf besitzen. In Deutschland – wie in den USA und Japan – sei der Radius des sozialen Vertrauens weit, in Frankreich, Italien, Spanien und China hingegen eng gezogen. Die Zentralität der Familie in den letztgenannten Ländern gehe zu Lasten der spontanen Gemeinschaftlichkeit. Ungeachtet theoretischer und empirischer Schwachstellen macht Fukuyama m.E. zu Recht deutlich, daß Gesellschaften sehr verschiedene Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln besitzen. Wenngleich entgegen Fukuyama verschiedene sozio-ökonomische Arrangements unter geeigneten Rahmenbedingungen erfolgreich sein können und es verschiedene Arten von sozialem Kapital geben sollte, so sind doch Sozial- und Wirtschaftssysteme gehalten, mit ihrer spezifischen Form pfleglich umzugehen. Im übrigen verweist der europäische Vergleich darauf, daß die Bundesrepublik in ihrem allgemeinen sozialen Zusammenhalt, wie er sich in der Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden, im freiwilligen sozialen Engagements, in geteilten Werten oder im Ausmaß des Vertrauens, das die Bürger ihrem Gemeinwesen, ihren Landsleuten und Mitbürgern entgegenbringen, nicht schlecht dasteht (Immerfall 1996a).

Auch andere Arbeiten betonen, daß das Arbeits- und Produktionsregime Deutschlands auf wechselseitigem Vertrauen beruht. Nach David Soskice (1991) und Wolfgang Streeck (1992) handelt es sich beim »deutschen Modell« des entwickelten Kapitalismus um eine institutionalisierte Hochlohnwirtschaft, die hohe Wettbewerbsfähigkeit in internationalen Märkten mit starker sozialer Kohäsion und relativ geringer wirtschaftlicher Ungleichheit verbindet. Zu seinen besonderen Eigenheiten gehören flexible Koordination, regional verankerte Unternehmen und Langfristigkeit von Wirtschaftsbeziehungen (Immerfall 1996).

4. Konsequenzen für die Standortdiskussion

Bei obigen Überlegungen ging es nicht um den – keineswegs unumstrittenen Zusammenhang von Löhnen, Sozialkosten und Wirtschaftswachstum. Die Argumentation sollte etwas anderes zeigen: nämlich, daß die in die soziale Marktwirtschaft eingebauten sozialen Elemente und Garantien langfristige Bindungen und Kontinuitäten und damit Vertrauensbeziehungen, etwa zwischen Belegschaft und Management, fördern. Dies stellt einen Wettbewerbsvorteil dar. Wer das System der sozialen Marktwirtschaft in Gefahr bringt, spart möglicherweise zwar Kosten ein, bringt aber auch das in diesem System angesparte soziale Kapital in Gefahr. Soziales Kapital ist aber noch flüchtiger als Investitionskapital, weil es sich nur äußerst langfristig wiedergewinnen läßt. Daraus ergibt sich wirtschafts- und strukturpolitisch der Rat, nicht blindlings etwa dem liberalen Marktmodell der USA zu folgen, sondern sich flexibel auf eigenen Stärken zu konzentrieren.

Zweifelloso weist das deutsche Modell auch Nachteile auf. Besonders augenfällig ist etwa seine Schwerfälligkeit, Arbeitsplätze in neuen Wachstumsbranchen, insbesondere im Dienstleistungssektor zu schaffen. Doch insgesamt ist es noch keineswegs ausgemacht, daß beim Abwägen der Vor- und Nachteile das deutsche Modell besonders schlecht abschneidet (vgl. Immerfall 1996).

Vertrauen ist ein kostbares ökonomisches Gut ist, dessen Grundlage zerstört wird, wenn die Regeln, die dieses Vertrauen hervorbringen, nicht mehr beachtet werden. Wenn auf die

Partner in Politik und Wirtschaft kein Verlaß mehr ist, weil sie die alten Elemente in Frage stellen und gleichzeitig unklar ist, was an ihre Stelle treten soll, wird es nicht mehr Flexibilität sondern nur mehr Unsicherheit geben. Wachsende Unsicherheit ist nicht nur politisch gefährlich; das wissen wir in Deutschland nur zu gut. Auch wirtschaftlich kann sie sich nachteilig auswirken, weil sie die Bereitschaft vieler Menschen hemmt, Risiken einzugehen. Diese Bereitschaft ist aber notwendig, will eine Volkswirtschaft den unumgänglichen Strukturwandel erfolgreich bewältigen.

Literatur

- Amin, Ash/Thrift, Nigel (eds.) 1994: *Globalization, Institutions, and Regional Development in Europe*. Oxford/New York.
- Fukuyama, Francis 1995: *Konfuzius und Marktwirtschaft. Der Konflikt der Kulturen*. München.
- Gambetta, Diego (ed.) 1988: *Trust: Making and Breaking Cooperative Relations*. Oxford.
- Hollingsworth, Rogers J. 1997: The embeddedness of capitalism(s). Erscheint in: S. Immerfall (ed.); *Territoriality in the Global Society*. Heidelberg etc.
- Immerfall, Stefan 1996: Germany's social and industrial order: Will it weather European integration and economic globalization? Center for German and European Studies, University of California, Berkeley, Working Paper 7.14.
- Immerfall, Stefan 1996a: Soziale Integration in den europäischen Gesellschaften, In: S. Hradil/S. Immerfall (Hg.), *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*. Opladen.
- Immerfall, Stefan 1997: Zwischen Deregulierung und Reorganisation: Zur Entwicklung der Industriellen Beziehungen in Europa. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 1/97.
- Putnam, Robert 1993: *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy* (with Robert Leonardi and Raffaele Y. Nanetti). Princeton, NJ.
- Saxenian, Annlee 1996: *Regional Advantage. Culture and Competition in Silicon Valley and Route 128*. (4th.ed., with a new preface) Cambridge, MA.
- Scheuch, Erwin K./Scheuch, Ute 1991: *Wie deutsch sind die Deutschen? Eine Nation wandelt ihr Gesicht*. Bergisch-Gladbach.
- Soskice, David 1991: The institutional infrastructure for international competitiveness. In: A.B. Atkinson/R. Brunetta (eds.), *The Economics of the New Europe*. London.
- Staber, Udo 1996: Accounting for variations in the performance of industrial districts: The case of Baden-Württemberg. Erscheint in: *International Journal of Urban and Regional Research*, Vol. 20.
- Streeck, Wolfgang 1992: *Social Institutions and Economic Performance. Studies of Industrial Relations in Advanced Capitalist Economies*. London.
- Tarrow, Sidney 1996: Making Social Science Work Across Space and Time: A Critical Reflection on Robert Putnam's *Making Democracy Work*. *American Political Science Review* 90, 2: 389-397.
- Wettwer Brigitte 1996: In der Pflicht. *Wirtschaftswoche* 50/96: 34-46.

Dr. Stefan Immerfall, Universität Passau, Lehrstuhl für Soziologie, D-94930 Passau